Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1307-1309 Howard St. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 27. Oktober 1919

Wieder der Pöbel.

Jeder Versuch einer Ansammlung von Menschen, mit Gewalt ihren Willen durchzusetzen, führt zu Pöbelherrschaft und damit zu Ausschreitungen, die nicht nachdrücklich genug verdammt und geahndet werden müssen.

Die Ausschreitungen in New York im Zusammenhang mit der Aufführung der Oper eines deutschen Komponisten in deutscher Sprache sind höchst bedauerlich.

Die Unternehmer taten nur etwas, wozu sie gesetzlich berechtigt waren.

Waren sie nicht gesetzlich berechtigt dazu, so konnten sie gar leicht durch richterlichen Einhaltsbefehl von ihrem Vorhaben abgehalten werden. In diesem Falle hätten die Behörden darauf gesehen, daß die Vorstellung unterblieben wäre.

So aber mußte die Polizei gegen den Pöbel vorgehen, der gemäß den Berichten der Zeitungen zum Teil aus neunzehnjährigen und zwanzigjährigen Jungen in der Marine-Uniform der Ver. Staaten bestand. Daß diese Bengel die Uniform ihres Landes durch ihre ungesetzliche Handlungsweise entehrten, war ihnen wohl zuvor nicht klar gemacht worden, und sie selbst waren noch zu dumm und unerfahren, es sich selbst klar zu machen. Einige einfältige Eiferer innerhalb der American Legion scheinen auch noch nicht zu kapieren, daß sie ihrer neuen Vereinigung nur schaden können durch ihr Vorgehen, denn wir haben Beweise vor uns liegen, daß heimgekehrte Kämpfer der amerikanischen Armee gegen derartig sinnloses Vorgehen sind.

Wer aber immer zur Pöbelherrschaft aufreizt und gar sich an solcher beteiligt, versteht die Einrichtungen eines freien Landes und einer demokratischen Republik nicht. Wenn er schon zu alt ist, um noch zum Lernen in eine Schule geschickt zu werden, sollte er so streng bestraft werden, daß er sich vor weiteren Ausschreitungen künftighin zurückhält.

Die Zeiten sind ernst. Ueberall herrscht Unrast. Fried- und gesetzliebende Bewohner unseres Landes sollten sichrlich nicht durch gesetzlose Handlungen dummer Jungen in das Lager der Unzufriedenen getrieben werden!

Das europäische Valutaelend.

Als der Weltkrieg im Herbst des vorigen Jahres mit einem Debakel der Mittelmächte endete, da war es von vornherein klar, daß für die Kronen- und Markvaluta schlechte Zeiten kommen würden. Um so größer ist dafür die allgemeine Ueberraschung, die der unerwartete Entwertungsprozeß auslöst, dem jetzt die Valuten der Westmächte und Italiens unterworfen sind. Der Satz von der „Valuta des Siegers, die immer die beste sei", hat seine Gültigkeit verloren und heute haben Paris, London und Rom mit den gleichen Währungsschwierigkeiten zu kämpfen, wie manches wirtschaftliche ungünstig gestellte Land vor dem Kriege. Die Ursachen sind leicht zu erklären.

Frankreich hat heute trotz des Sieges eine Riesenlast zu tragen, unter der es beinahe zusammenzubrechen droht. Die außerordentlichen Ausgaben der Zivilverwaltung, die von drei Milliarden im Jahre 1918 auf zehn Milliardn im laufenden Jahre gestiegen sind, werden dauernd mindestens eine Milliarde erfordern, ungerechnet die besonderen Ausgaben für die Ernährung. Die Gsammtausgabn dürften heuer 25 Milliarden, das Defizit 13 Milliarden erreichen. Die jetzige Staatsschuld von 220 Milliarden übertrifft die Vorkriegsschuld um volle 185 Milliarden Franken, und was für den Staatsbedarf verlangt wird, macht ungefähr das Fünffache dessen aus, was in der Vorkriegsschuld in Voranschlag gebracht wurde. Solch kolossale Lasten soll nun ein Volk mit cirka 36 bis 37 Millionen Einwohnern tragen, das von den übermenschlichen Anstrengungen des Krieges noch ganz erschöpft ist.

Die Staatsfinanzen sind eine Art Spiegelbild der ökonomischen Lage eines Landes und diese läßt in Frankreich auch sehr zu wünschen übrig. Die französische Bevölkerung kennt nicht die Lebensmittelnot wie sie die Mittelmächte kennen, doch diesre Vorteil hat sie nicht der eigenen Energie zu verdanken, sondern einer starken Einfuhr von amerikanischen Lebensmitteln aller Art. Die Regierung und die volkswirtschaftlich geschulten Kreise sehen mit Entsetzen, wie sich Frankreich infolge seiner übermäßig großen Einfuhr in unheimlicher Weise an Amerika verschuldet, sie kennen die Zusammenhänge, die zwischen dieser forcierten Einfuhr und dem tiefen Stand der Frankenwährung bestehen; sie wagen es aber trotzdem kaum, die Einfuhr in einschneidender Weise einzuschränken. Die Angst vor tiefgreifenden sozialen Bewegungen hemmt ihre Entschlußkraft, und so erleben wir bei den Franzosen in einer etwas veränderten Form, was derzeit der österreichischen und deutschen Finanz- und Volkswirtschaft den Stempel aufdrückt: ein Verhältnis zur Eigenerzeugung viel zu großer Konsum und ein ständiges Zurückweichen der Regierung, insbesonders der Finanzverwaltung, von den durch keine volkswirtschaftliche Ueberlegung gehemmten Ansprüchen der schwer zu befriedigenden Arbeiterschaft. Seine natürliche Höhe suchend, wird sich daher der französische Wechselkurs wohl noch weiterhin verschlechtern und eine Besserung wird trotz des Sieges erst dann eintreten, wenn sich die Franzosen zu einer erhöhten Erzeugung und zur Umwandlung der festen Kapitalien in zwischenstaatlich gangbare Formen verstehen werden.

Was endlich Italien anbelangt, so wird es nicht weiter überraschen, wenn die Devise Mailand derzeit in Zürich mit nur noch 55 Schweizer Franken berechnet wird. Italien war schon im Kriege der schwächste Bankier unter den Großmächten, die dem Ententekonzern angehören, und jetzt, wo es nicht mehr unter allen Umständen auf die Hülfe Amerika's rechnen kann, hängt seine Volkswirthschaft nach mancher Richtung hin sozusagen in der Luft. Italien litt auch vor dem Kriege unter dem Mangel an Eisen und noch mehr an Kohle. Dafür besaß es aber eine zwar nicht gerade hervorragende, aber doch recht brauchbare und—was die Hauptsache war—billige Arbeiterschaft. Mit dieser billigen Arbeitskraft hat es jedoch jetzt ein Ende und es ist eine schwierige Frage, wie es der im Kriege groß gewordenen italienischen Industrie gelingen soll, mit dem Ausland in Wettbewerb zu treten. Das Land hat wenig Aktiven, dafür aber eine Kriegsschuld im Gesammtbetrage von 90 Milliarden Lire. Davon entfallen auf die Auslands-Verbindlichkeiten ungefähr ein Dutzend Milliarden, ein Betrag, der jetzt infolge des verstärkten Rohstoffbedarfes noch eine recht ansehnliche Abrundung nach obenhin erfahren wird. Diesen Auslandspassiven hat das geeinigte Königreich in absehbarer Zeit so gut wie nichts entgegenzusetzen.

Schickt Euren Verwandten in Deutschland Eure Zeitung

Ein jeder Leser wird es mit Freuden begrüßt haben, daß ungehindert Briefe, Zeitungen und Pakete wieder nach Deutschland versandt werden können.

Gar mancher wird seinen Lieben drüben unsere Zeitung zusenden wollen und können wir nun Bestellungen nach Europa entgegennehmen und Sendungen werden ohne Anstand ausgeführt.

Wir schicken je nach Wunsch die Tägliche oder Wöchentliche Omaha Tribüne an Eure Verwandten nach Deutschland. Der Preis für unsere Zeitungen, portofrei im Ausland abgeliefert, beträgt pro Jahr:

Nur gegen Vorausbezahlung

Tägliche Omaha Tribüne, per Jahr.....$10.00
Wöchentliche Omaha Tribüne, per Jahr.....3.00

Man sende Bestellung nebst Money Order an die Omaha Tribüne, 1307 Howard Straße, Omaha, Nebr.
Alle Adressen sind in leserlicher Schrift zu schreiben.

Vier Schillinge.

Von Jonas Dahl.

Ich war zu der Zeit junger Advokat und war in Christiania an einem Abend an Bord eines Auswanderschiffes gegangen, um mit demselben nach Christianssand zu fahren, wo ich ein kleines Geschäft zu erledigen hatte. Am Morgen, als ich hinaufkam, um mich auf dem halbtrocknen Deck etwas zu ergehen, fand ich zu meiner Freude, daß mein Freund, der Großkaufmann P. dasselbe Schiff für dieselbe Reise gewählt hatte.

Wir unterhielten uns bald damit, die vielen verschiedenen Physiognomien der Auswanderer zu beobachten. Denn wenn man auf einem Auswandererschiff von Christiania nach Christianssand fährt, so fühlt man sich, gerade als wenn man andere Küstenpassagiere auf die Brücke hinausbegleitet, mehr als Zuschauer, denn als Teilnehmer.

Die Auswanderer kamen aus allen Luken im Deck heraufgekrochen, alle mit ihren neuen Blechgefäßen in der Hand, worin sie gerade ihre Kaffeeration zum Frühstücksbrot erhalten hatten.

Einige lachten und schwatzten und waren voll Hoffnungen; andere sahen verweint und wehmütig am Horizont umher und wieder andere, die wohl daran gewöhnt waren, daß das Leben sie hart anfaßte, genossen ihr Frühstück so ruhig und gefaßt, wie sie es wohl alle Tage daheim in der alten Stube zu sich genommen hatten. Die Bauernburschen hatten außerdem neben den Prüfungen des Lebens auch zum erstenmal diejenigen der See mit sich zu tragen, und manch starker Bursche, seines Talks Stolz auf dem Ski, stand beim Rollen des Schiffes und stöhnte schwer, hielt sich an Tauen fest und spielte gerade ebensolche Figur, wie der Seeheld in meiner illustrierten Ausgabe von Peter Paars.

Nun kam ein Schiffsoffizier mit einer langen Liste in der Hand und rief alle Mann an Deck. Er sollte, ehe man nach Christianssand kam, alle Namen, ebensowohl im Dienst des Schiffs als der Polizei durchgehen. Von dieser letzteren pflegten sie dort genug einige Telegramme zu erhalten, um die weitere Reise verdächtiger Personen aufzuhalten.

Er stellte sich endlich in unserer Nähe auf, während die Emigrantenschar sich dichter und dichter wie ein immer schwärzer werdender Haufe um ihn drängte; wir mußten unwillkürlich betrachten, was die Gesichter bei dem Namensaufruf verrieten.

Es ging glatt, bis der Offizier rief: „Niels Peter Gran." Man hörte wohl ganz weit hinten ein „Ja" murmeln, aber der Offizier wollte auch das Gesicht sehen und rief daher denselben nochmals auf. Destomehr verbarg sich inzwischen der Betreffende.

„Auf mit der Visage," rief der Offizier rücksichtslos, „ich gehe nicht weiter, ehe ich meine Leute auch angesehen habe."

Da öffnete sich die Reihe und eine ältliche, elende Gestalt stand frei vor all den prüfenden Blicken.

Die glich ganz und gar einem armen heruntergekommenen Schein; edle Züge und ein feines Gesicht, das aber von der Not durchfurcht war. Hut und Rock schimmerten ängstlich grün.

„So, also Sie sind Niels Peter Gran," sagte der Offizier etwas nachdenklich und nahm ihn noch einmal ganz besonders in Augenschein in der Erwartung, daß der Mann einer von denen sein würde, die auf ihrem Wege aufgehalten werden sollten.

„Niels Peter Gran," wiederholte mein Freund einen Augenblick nachher, „das kann doch wohl nicht möglich sein."

„Haben Sie ihn denn gekannt?"

„Ja, es gab einen reichen Konsul Niels Peter Gran daheim in meiner Vaterstadt, und dieser ähnelt ihm wirklich etwas. Es soll schließlich mit ihm zu Ende gegangen sein," sagte er, damit wandte er sich um und drängte durch die Schar.

Gran war inzwischen vom Deck verschwunden, und mein Freund mußte entweder lange suchen oder hatte sehr viel mit ihm zu besprechen gefunden, denn ich sah ihn in einer ganzen Stunde nicht wieder. Dann kam er bewegt herauf und bat mich, ihm einen Hundertkronenschein zu leihen, da er selbst nicht so viel überflüssiges Geld bei sich hatte.

Er erhielt ihn und lief schnell damit fort.

Ich wartete voll Interesse, um mehr von dem früheren Konsul zu hören, und bald kam mein Freund und stellte meine Neugier zufrieden.

„Denken Sie sich, es war wirklich Konsul Gran. Ja, das war ein rührender ergreifender Anblick, ganz ruiniert, aber ohne irgendwelchen Betrug auf dem Gewissen, so versicherte er: er verbarg sich an Deck nur aus Scham, nicht zum wenigsten vor mir."

„Aber er ist doch viel zu alt, als daß Sie ihn näher sollten gekannt haben," sagte ich.

„Ja, das ist das Wunderbare; er war ein feiner Mann und ich arm, und unser Alter paßt auch nicht zusammen, aber ich bin durch eine kleine Kindheitserinnerung mit ihm verbunden, durch eine von jenen kleinen, reinen, fröhlichen Erinnerungen, die niemals erlöschen und die ins Kinderherz hineingesät werden, ohne an Ernte je zu denken, und die über alle Berechnung hinaus Frucht tragen."

„Nun," fragte ich ermunternd.

„Na, ich will's gern erzählen, gleichwie ich den armen Gran daran erinnert und ihn gebeten habe, zum Dank dafür den roten Zettel anzunehmen; ich sage das nicht, um zu prahlen, denn ich weiß sehr wohl, daß jener Zettel ihm nicht im entferntesten die Freude und Seligkeit des Augenblicks und die lebenslange lichte Erinnerung bringen kann, als seine vier Schillinge mir einst brachten."

„Nun denn," fragte ich wieder nachhelfend.

„Machen Sie sich keine großen Vorstellungen," antwortete der Großkaufmann, „die Geschichte ist sehr einfach für Unbeteiligte."

Meine Eltern waren vom Unglück heimgesucht und meine Jugend war eine traurige. Die Mutter kränkelte stets und der Vater war bitterarm, am Rande des Bankerotts, gegen den er heldenmütig ankämpfte. Ich selbst wurde in der Zeit mit unseren Erbstücken und Hochzeitsgeschenken aus Gold und Silber zum Goldschmied gesandt, um die zu Gelde zu machen. Selbst meinen und meiner Geschwister Taufdukaten mußte ich denselben Weg mitgehen heißen.

Die Leute zogen sich von uns zurück, Groß und Klein, wenigstens vermeinten wir, es wäre so, denn man ist in solchen Zeiten doppelt empfindlich.

Besonders traurig war der Nachmittag, der bei dem Anblick des armen Gran in meiner Erinnerung auftauchte.

Des Stadtvogts Leute waren am Nachmittag gekommen, um Sachen und Hausgerät zu pfänden, da die Steuern nicht zur rechten Zeit bezahlt waren. Der Vater war nicht zu Haus und Mutter soeben aus dem Bett aufgestanden. Die Aermste glaubte, daß nun alles gut aus sei, daß die angeschriebenen Stücke verloren wären und blieben, aber, hingesunken auf einen Stuhl, bezwang sie ihren Kummer. Unglücklicherweise schrieben die Beamten der schnelleren Erledigung halber, gerade das Klavier, das große tafelförmige Klavier, das ein Hochzeitsgeschenk ihrer Familie war, auf.

Da warf sie sich weinend über dasselbe hin und bat: „Nehmt alles sonst, was ihr wollt, nur dieses nicht!"

Die Beamten sahen sie verwundert an; sie hätten nicht daran gedacht, etwas zu nehmen, dazu wären sie nicht gekommen. Wir Kinder aber standen ängstlich in den Ecken umher und erhielten zu unseren vielen dunklen und traurigen Erinnerungen noch eine neue, an der wir zu tragen hatten.

Eine Stunde, nachdem die Stadtdiener fortgegangen waren, dachte Mutter daran, daß sie an ihre alte Mutter schreiben solle. Sie dachte immer erst im letzten Augenblick daran; wenigstens war es meistens so, daß sie, wenn die in jener Zeit so seltene Postgelegenheit fast vorüber war, schließlich nicht die Kraft hatte, sie unbenutzt zu lassen.

So rief sie denn dem einen von uns zu. „Ach, schaff' mir doch im Augenblick etwas Papier, mein Junge!" Nun galt's, ein altes Schreibbuch mit noch einem reinen Blatt, das herausgerissen werden konnte, finden.

Und zum anderen hieß es: „Such' mir sofort Tintenfaß und Feder!"

Und während sie sich über das teure, tafelförmige Piano lehnte und eiligst kritzelte; während das Herz in der Not jene Stütze suchte, welche selbst das älteste, schwächste, ärmste und fernste Mutterherz gibt, solang' es hier auf Erden schlägt, da rief sie dazwischen mir zu: „Nimm die Mütze und halt' dich bereit, zu laufen, mein Junge!"

„Es fehlen nur noch fünf Minuten an der Zeit," rief dann ein anderer.

„Suche die vier Schillinge in der Schatulle!" antwortete die Mutter und kritzelte weiter; sie sagte es nicht, daß sie sich das Geld für diesen Brief aufgespart hatte, aber ich wußte es ganz gut.

Dann kam das Zulacken und Siegeln, denn Briefumschläge gab's damals nicht, und endlich hieß es: „Spute dich, mein Junge, aber komm' nicht zu Schaden beim Laufen!"

Ich sprang, sprang und lief, wie schon so manches Mal, denn ich wußte, daß, wenn die Uhr Sieben schlug, während ich noch zwischen der Tür des Posthauses und dem Postische war, dann forderte der alte Postmeister vier Schillinge extra.

Ich war gerade unten am Posthaus, das auf einer kleinen Erhöhung lag, voll Angst vor dem Schlagen der Kirchenuhr, da flog mir das Schillingsstück aus den Fingern und hinunter durch das Gitter, das über einem Rinnstein lag.

Verzweifelt warf ich mich nieder; da unten lag es; ich sah es deutlich, aber die Zeit, die Zeit.

Da hörte ich eine freundliche Stimme über mir, die sagte: „Wonach suchst du denn, mein kleiner Freund?"

Ich sah auf. Es war Konsul Gran, ein König oder Prinz in meinen kindischen Augen. Eiligst erzählte ich vom Schilling und von der Uhr.

„Sieh, da ist ein Vierschillingstück, Junge, lauf' nun erst fort mit deiner Mutter Brief und wenn du zu spät kommst, dann komm' nur hier herein zu mir aufs Comptoir!"

Damit ging er in die Tür und ich eilte davon.

Ich kam zeitig genug, ehe die alte Kirchenuhr ihr Schlagwerk wieder in Stillstand gebracht hatte, oder ein guter Engel wachte über meiner Mutter Gedanken, die eine zärtliche Umarmung suchten.

Mir erschien das letztere wahrscheinlich; ich war nur neun Jahre alt und verstand nicht, daß die Frage wohl nur die war, ob auch unsere eigene arme Uhr, die kümmerlich und vernachlässigt war, wie alle Kinder des Hauses, die Fähigkeit und den Mut hatte, der Zeit richtig zu folgen. Ich fühlte stets nur des Schicksals Mächte über mir, während ich so dahinsprang.

Unten am Hügel hatte ich nun Zeit für mich und lag bald auf allen Vieren über dem heimtückischen Gitter. Der Schilling lag dort noch, und ich, der ich glaubte, daß die ganze Welt schon von diesem verlorenen Schatz wisse, hatte jetzt Muße, ihn zu betrachten. Es war eine von jenen alten kupferrot schimmernden dänischen Münzen mit einem verschörkelten oldenburgischen C darauf.

Das Gitter ließ sich auf keine Weise hochheben, aber ich fischte und stocherte solange mit einem Stöckchen und den Fingern danach, daß ich zuletzt mit einem herrlichen Siegesgefühl den Schilling wieder in meiner Hand bergen konnte. Nun wollte ich denselben gern behalten, aber auch wollte ich doch gern in des Konsul Grans Augen, der ja gerade mein hilfreicher Engel gewesen war, gut scheinen.

Ehe ich's daher wußte, stand ich im Gang und blickte auf die Comptoirtür mit dem roten Schild, auf dem in goldverzierten Buchstaben „Comptoir" stand.

Die Tür ging in demselben Augenblick auf und der Konsul stieß auf mich.

„Nun, mein kleiner Freund, kamst du zu spät?"

„Nein, ich hätte ja nun mein eigenes Vierschillingsstück gefunden und wolle es zurückgeben.

„Behalt' es, mein lieber Junge, behalt's, mein Junge," sagte er und klopfte mir freundlich auf den Kopf.

„Mehr war's nicht," schloß der Großkaufmann, „aber für mich war es doch so viel und so wohltuend für mein junges geprüftes Herz, daß ich niemals im Leben die ganze Sache vergesse."

„Die unscheinbarste Pflanze trägt oft die schönsten Blumen," sagte ich.

„Ja, gewiß, und so habe ich's aus dieser und ähnlichen kleinen Erlebnissen gelernt, daß, wenn man etwas Gutes tun will, das nicht sofort vergessen werden soll, da muß man es an unglücklichen Kindern tun, denn an deren Himmel läßt jede, auch die geringste Freundlichkeit, einen Stern aufgehen, der ihnen in allen Nächten ihres Lebens lächelt und scheint. Bei den Erwachsenen erreicht man meistens nur so viel, daß eine flüchtige Sternschnuppe an deren Lebenshimmel vorüberschießt."

„Erinnern Sie sich, was Sie mit den kostbaren vier Schillingen anfingen?" fragte ich.

„Gewiß," antwortete der Großkaufmann leise, „doch das gehört nicht zur Geschichte."

„Nun?" fragte ich noch einmal.

„Ich gab sie meiner armen Mutter zum Porto fürs nächste Mal, als sie sich wieder danach sehnte, an ihrer alten Mutter Herz zu ruhen," sagte der Großkaufmann mit bewegter Stimme.

Das Dampfschiff pfiff vor Christianssand, und wir machten uns bereit, ausgeschifft zu werden; unsere Augen suchten zum Abschied den armen Niels Peter Gran, aber wir fanden ihn aus der Schar nicht heraus.

Er hielt sich verborgen. Die hundert Kronen vermochten nicht, ihm Hoffnung und Selbstgefühl für einen Tag nur wiederzugeben, zum wenigsten nicht im Vaterland.

Die Sternschnuppe war vielleicht schon erloschen.

Der Mensch kann nie einer Wahrheit ein Kompliment machen, ohne die zweite auf den Fuß zu treten.

Aus dem Staate

Aus Columbus, Nebr.

Columbus, Nebr., 25. Oktober.—Herr Karr, Vorsitzer des Komitees von Platte County für den Theodor Roosevelt Memorial Fond, berichtet, daß in den letzten paar Tagen die Beiträge aus den umliegenden Ortschaften etwas besser einkommen. Auch aus Columbus kommen die Unterschriften reichlicher. Herr Karr schlägt vor, diese Angelegenheit am Montag abend fertig abzuwickeln und ladet Jedermann ein, seinen Beitrag bis dahin einzusenden.

Am Sonntag morgen um 2 Uhr gingen die Uhren im ganzen Lande automatisch um eine Stunde rückwärts, so daß wir nun wenigstens wieder normale Zeit, wenn auch nicht normale Zeiten, haben. Ob das Rückwärtsgehen der Uhren Einfluß auf die Witterung hatte und an der scharfen Kälte diesen Morgen Schuld trägt, hat uns der Wettermacher noch nicht berichtet; das Gegenteil kann aber auch der Fall sein.

Frau J. L. Albert, die Gattin von Richter und Staatssenator J. L. Albert, reiste am Montag mit ihrer Tochter Ruth nach Rochester, Minn., woselbst sich Letztere bei den Mayo Bros. einer Kropf-Operation unterziehen wird.

Gus. Becker und Henry Hockenberger begaben sich am Sonntag nach Loup City, um den Verkauf der dortigen Sheldon Estate Ländereien, einer Range von 33,000 Acker, welche in verschiedenen Tracts verkauft werden sollen, zu leiten.

Die Platte County Telephone Co. hat eine Applikation an die Railroad Commission eingereicht für Erhöhung ihrer Raten. Die Kommission wird am 10. Nov. ihren Schiedsspruch abgeben.

Die Meldung, die Ungarn wollten sich einen englischen Prinzen als König zulegen, ist vielleicht nicht wahr, aber jedenfalls ist sie dann prachtvoll erfunden.

Neueste Anzeigen!

Gesucht.

Kost und Logis gesucht für alleinstehenden Herrn. Offerten unter J. S. an die Expedition dieses Blattes. 10-27-19

Kost und Logis bei deutscher Familie, beginnend den 31. Oktober. Man telephoniere Tyler 2838. 10-27-19

Stellengesuch—Männlich.

Violinist, Schüler der Königlichen Hochschule Berlin, sucht Position. Offerten unter J. S. an die Expedition d. Bl. 10-27-19

Verlangt—Weiblich.

Alleinstehende Frau zum Nähen und Hauserbeit, sofort verlangt. Gebt Bedingungen und Lohn im ersten Briefe an. Adressiert: A. H. Rischmiller, Pisbelville, Nebr. 10-28-19

Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in Familie. Wäscherin angestellt. Guter Lohn. Frau R. D. Bush, 601 No. 38. Str., Telephon Walnut 3152. 10-30-19

Bushelman und Rock Macher. Gute Bezahlung, dauernde Arbeit. Nachzufragen bei George Volz, 532 Securities-Bldg. tf

Land zu verkaufen.

240 Acker, 2½ Meilen von Creston, Nebr., Platte County. Gute Reihe von Gebäuden. Preis $265 der Acker. $45,000 können auf dem Anwesen stehen bleiben, für 10 Jahre zu 5 Prozent Zinsen. Besitzergreifung am 1. März 1920.
H. Fricke, Jr., Madison, Neb.
10-29-19

Zu verkaufen.

Hereford Bullen: „Anxiety" Zucht; Farm Preis.—Carl Schroeder, Route 2, Leigh, Nebraska. 11-10-19

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf.

Agentur für Forni's Alpenkräuter.

Forni's Alpenkräuter, Heil Oil Magenstärker und Uterine, sind zu haben bei Frau Fischer, 1211 Chicago Str. Tel. Doug. 5775. 11-1-19

Automobil Bedarfs-Artikel.

Kaufen Sie Ihren Auto Bedarf, wie Reifen, Tubes, Batterien, Oel usw. von uns. Alles hat eine Garantie.
W. B. Auto Supply Co., 2046 Farnam St.
William F. Weber, Eigenth. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Möbel-Reperatur.

Omaha Furniture Repair Works; 2066 Farnam St., Telephone Harney 1062. Adolph Katanis, Besitzer.

SKINNER PACKING COMPANY
POULTRY BUTTER EGGS
1116-1118 -- Douglas St.
Tel-Douglas 1521

Waconda Great Spirit Springs
Mitchell County, Kas.
Ein gesunder Aufenthaltsort von großem Ruf. Das größte heilende Mineralwasser mit natürlichen Behandlungsmethoden trägerswelcher Krankheiten — versichert diesem Institut erfolgreiche Resultate in beinahe jedem Fall.
Alle Züge werden erwartet.
Sanitarium Waconda Springs, Kans.

Ask Your Grocer For OMAHA MAID MACARONI PRODUCTS
Mfg. by Omaha Macaroni Co.

Tolomeo Schule für Blasinstrumente

Signor Tolomeo, welcher bereits seit den letzten zwei Jahren erfolgreich eine Musikschule leitete, eröffnet jetzt seinen dritten Lehrtermin mit voller Schülerzahl. Eine begrenzte Anzahl von Schülern wird noch für Saxophone, Cornet und Trombone angenommen, aber nur am Samstag.

Vorgeschrittene Schüler und professionelle Musiker sind hiermit eingeladen, sich der Saxophone Band anzuschließen, welche jeden Sonntag nachmittags im Schulauditorium probt.

Cornet Spieler, Trombonisten und Spieler irgendwelcher Windinstrumente sind gleichfalls zum Anschluß an diese Musikkapelle eingeladen, die organisiert wurde, um die hervorragendsten Musikstücke und Ouvertüren einem genauen und ernsthaften Studium zu unterziehen.

Man schreibe für die illustrierte Broschüre.
Studio—Zimmer 26—28—30 Arlington Block
1511 Dodge Straße, Omaha, Neb.

Deutschland und Oesterreich
Liebesgabenversand aller Art
Wenn Sie Nahrungsmittel senden und Geld sparen wollen
prüfen Sie nachstehende Preise für die besten Exportsortimente:

Sortiment Nr. 3 $19.75
5 Pfd. Kaffee — 10 Kan. kond. Milch
5 Pfd. Speck — 5 Pfd. Schmalz
5 Pfd. Salami — 2 Kakao

Sortiment Nr. 4 $28.20
10 Pfd. Kaffee — 5 Pfd. Reis
5 Pfd. Zucker — 10 Kan. kond. Milch
8 Pfd. Speck — 3 Kannen Kakao
8 Pfd. Kernelatwurst — 6 Pfd. Crisco

Sendungen können nach Belieben vergrößert oder verkleinert werden.

Die Nahrungsmittel sind in starken Kisten für den Versand verpackt, die Preise schließen alle Unkosten ein, wodurch dem Empfänger die Waren kostenfrei ins Haus geliefert werden. Alle notwendigen Formalitäten werden durch uns erledigt, so daß dem Absender keine Mühen erwachsen. Wir garantieren kostenfreie Ablieferung an den Empfänger durch unseren Vertreter in Deutschland. Bitte, senden Sie Ihren Scheck oder Post-Anweisung mit genauer Adresse des Empfängers an

STERN'S
211 WILSON AVENUE
Newark, N. J.

Orrie S. Hulse — C. H. T. Riepen
HULSE & RIEPEN
Deutsche Leichenbestatter
Telephon: Douglas 1226
701 südl. 16. Str. — Omaha, Nebr.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950-954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren,—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Bücher.

Auswahl:—Ohne Lehrer Englisch.—Wörterbücher, Briefsteller, Gesetzbücher, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Liederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Elektrizität, Doktorbuch, Amerikanischer Geflügelzüchter, Gartenbuch, Grasbau, Milchwirtschaft, Bäckerrezeptbücher, Ingenieur, Maschinistenbuch, Deutsch-Amerikanische Kalender. Schreibt für Gratisprospekte.
Charles Kallmeyer Publishing Co., 205 East 45. Str., New York, N. Y.